

Die Architektur der Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Düsseldorf 1902

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **39/40 (1902)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Industrie- und Gewerbeausstellung zu Düsseldorf 1902.



Aufnahme von Otto Renard, Hofphotograph in Düsseldorf.

Aetzung von Meisenbach, Riffarth & Cie. in München.

Abb. 15. Die Festhalle und der Pavillon Kayser.

schaffen; das soll uns aber kein Vorbild sein, vielmehr sollen wir in dem unvermeidlichen Kampfe zwischen Pietät und Geldinteressen, auf Seiten der ersteren mitkämpfen.“

Die Architektur der Industrie- und Gewerbeausstellung zu Düsseldorf 1902.

III.

t. Links von der Hauptindustriehalle erheben sich folgende Ausstellungs-Gebäude, welche die Ostseite der Hauptavenue begrenzen: Der Pavillon für Bau- und Ingenieurwesen, jener der kgl. Staatseisenbahn-Verwaltung und die Halle der Vereinigten Waggon- und Lokomotivfabriken in Düsseldorf.

Das erstere Gebäude bietet architektonisch nichts von Interesse, es enthält aber dafür eine reiche Sammlung von Plänen und Modellen.

Der zweitgenannte Bau dagegen, jener der für die königl. Eisenbahndirektionen zu Köln, Elberfeld und Essen (Abb. 10 S. 140) erbaut wurde, ist in seinem Aufbau und Grundriss als Ausstellungspavillon von Bedeutung. Er besteht aus einer grossen Kuppel auf quadratischem Grund umgeben von niederen Seitenschiffen, eine klare und übersichtliche Anlage mit reichlicher Beleuchtung. Letztere erfolgt für den Mittelraum durch riesige Seitenfenster in der Kuppel, für die Seitenschiffe durch hoch in den Fassaden angebrachte Fensterreihen. Die Kuppel wird von einer charakteristischen mit vier Adlern und einer Königskrone geschmückten Laterne überragt. Vier mächtige, grosse Kugeln tragende Pylonen flankieren die Seitenschiffe. Ein hoher Giebel beherrscht das Hauptportal; da derselbe jedoch nicht von der Dachkonstruktion bedingt ist, sondern nur als blinde Wand in die Lüfte ragt und die Kuppel

maskiert, würden wir ihn gerne missen. Im übrigen sind die Fassaden einfach, von grossen und schönen Verhältnissen, und zeigen eine geschickte Abwechslung von glatten Flächen und gutem plastischem Schmuck. Der Stil ist modern mit Anlehnung an Louis XVI. Die ganze Erscheinung dieses Pavillons mit seiner stattlichen Vortreppe gehört zum Besten, was die Ausstellung an Architektur bietet.

Das Innere dieses Gebäudes ist ebenfalls von Bedeutung, einfach und gross; die Hauptwirkung des Raumes wird durch den Kontrast von dunklen Holzkonstruktionen der Galerien und Treppen und dem weissen Putz der Flächen erreicht. Ausser einer Reihe mechanischer und elektrischer Sicherheitseinrichtungen und bewährter neuer Konstruktionen zum Schutze gegen Unfälle, sowie für das Rettungswesen und zum Krankentransport, werden in diesem Pavillon eine grosse Anzahl Pläne zur Ausstellung gebracht, die von dem ernstlichen Bestreben der Staatsbahn-Verwaltung Zeugnis ablegen, von dem Schablonenhaften in den Bauten für Verkehrsanstalten abzugehen und ihre Bauwerke dem Charakter der Gegend und der Bedeutung des Ortes anzupassen.

Von zahlreichen Plänen, die meistens schön dargestellt sind, können wir nur einige erwähnen und zwar die Dienstwohngebäude in Opladen, gemütliche Bauernhäuser in Fachwerk, das stattliche Empfangsgebäude in Uerzig in rheinischem Stil, den Bahnhof in Essen von grossen Abmessungen in Niederländischem Charakter gehalten, ausgeführt in roten Backsteinen mit weissem Haustein und grünen Turmdächern. Das Empfangsgebäude in Koblenz im rheinischen Barockstil zeigt weisse Fassaden mit grossen Mansardendächern aus Schiefer. Die Bahnhöfe von Traben, Aachen u. s. w., die Arbeiterwohnungen in Essen, die Uebernachtungsanlagen in Bingerbrück, das Betriebsinspektionsgebäude in Siegen sind alles charakteristische und interessante Häuser.

Industrie- und Gewerbeausstellung zu Düsseldorf 1902.



Aufnahme von Otto Renard, Hofphotograph zu Düsseldorf.

Aetzung von Meisenbach, Riffarth & Cie. in München.

Abb. 16. Das Haus der Aktienbrauerei Dortmund.

Die grosse Halle der *Vereinigten Waggon- und Lokomotivfabriken* (Abb. 11 S. 141) misst 93 m Länge bei einer Breite von 42 m. Ihre Fassaden bestehen aus einer Reihe grosser, durch hohe Pylonen getrennter Bögen. Das Portal in der Mitte der Langfront zeigt keinen organischen Zusammenhang mit der Konstruktion und macht deswegen von der Seite gesehen einen öden Eindruck. Dagegen bilden die zusammenstossenden Bögen der Ecken ein schönes Motiv, das leider nicht frei genug dasteht.

An seinem nördlichen Ende wird das Ausstellungsgelände durch den *Ausstellungsbahnhof* (Abb. 13) begrenzt. Diese von der königlichen Eisenbahn-Direktion errichtete Bahnhofshalle ist ein malerischer Holzbau von sehr festlichem Aussehen. Er hat, ohne nüchtern zu wirken, den richtigen Charakter eines provisorischen Baues. Der Mittelkörper mit seinen zwei kleinen Seitentürmen macht einen freundlichen Eindruck; die Lösung des Hauptturmes mit den Uhren kann auch als zweckmässig und sehr gelungen bezeichnet werden.

Kehren wir vom Ausstellungsbahnhof durch die grosse Avenue gegen das Hauptportal zurück, so erblicken wir auf der West- oder Rheinseite eine Reihe hervorragender Gebäude, die teils als Restaurationen, teils als Ausstellungs-Pavillons dienen.

Aus der ersten Gattung sind vor allem das *Hauptweinrestaurant*, das *Café zur Schönen Aussicht* (Abb. 14), die *Festhalle* (Abb. 15) und das *Haus der Aktienbrauerei Dortmund* (Abb. 16) zu nennen.

Das Hauptweinrestaurant und das Café zur Schönen Aussicht sind beide in der Art solcher Etablissements am Meer ausgeführt; sie bestehen aus einer malerischen Gruppierung von unter sich durch Galerien und Terrassen verbundenen Baukörpern. In dem Café zur Schönen Aussicht ist ein Hof mit Galerien von hübscher Wirkung angeordnet. Das Gebäude, nach den Plänen der Professoren *A. Schill*

und *J. Kleesattel* in Düsseldorf errichtet, verfügt über eine Fläche von 1700 m² und bietet Raum für ungefähr 3000 Personen.

Die Festhalle dient als Hauptrepresentationsraum; ihre äussere Architektur wirkt durch die grosse Entwicklung der Dächer wuchtig und würdig. Wir bewundern auch die schöne Behandlung der Flächen. Das Motiv der Seitenfront mit dem grossen Eingangbogen und den flankierenden Türmchen, das an der Ausstellung so oft wiederkehrt, ist an diesem Bau besonders glücklich gelöst. Der innere Raum ist von imposanter Wirkung; er besteht aus einem mächtigen flachen Tonnengewölbe; die lange Flucht der Tonne wird durch gelb gemalte Rippen und Penetrationen von blauem Holzwerk unterbrochen. — Wie eine Art Triforium zieht sich ein grosser Fries von grünen Ranken mit bunten Wappen rings um den Saal. Im Hintergrund öffnet sich eine mächtige Nische, in der eine Orgel aufgestellt ist. Die sehr gelungene Malerei ist das Werk von *Ferd. Schiermann*, Dekorationsmaler in Düsseldorf.

Der Bau der Dortmunder Aktienbrauerei ist eine architektonisch und koloristisch interessante Komposition. Die grossen Fenster, die Erker und Türme sind schlicht und elegant behandelt. Ein grosser Reiz des Ganzen liegt in der feinen Abstimmung des braunen Holzgebels, der roten Dächer und der grünen Helme zu den weissen Putzfassaden. Dieser schöne Bau ist nach den Plänen des Architekten *R. Genschmer* in Düsseldorf ausgeführt.

Einige Restaurationsgebäude welche als Nachahmungen von alten oder historischen Baudenkmalern auch ein gewisses Interesse bieten, seien hier noch erwähnt, so das alte Trierer Haus in Frührenaissance-Stil, das Bacharacher Haus, ein hübscher rheinischer Holzbau, und das Restaurant Düsseldorfmühle.

(Forts. folgt.)

Industrie- und Gewerbeausstellung zu Düsseldorf 1902.

Aufnahme von *Otto Renard*, Hofphotograph in Düsseldorf.Aetzung von *Meisenbach, Riffarth & Cie.* in München.

Abb. 13. Das Aufnahmegebäude des Ausstellungsbahnhofes.

Die deutschen Künstler, z. B. der *jüngere Holbein*, gehen dann noch weiter. Sie machen sich ganz unabhängig von der Konstruktion des Baues selbst, bedecken die schlichten, ungliederten Fassaden mit vollständigen Architekturen, treiben selbst da Raumkunst, wo räumliche Gebilde gar nicht vorhanden sind. So entsteht der schöne Kontrast der ganz schlichten, einfachen Fassaden zu dem reichen Schmuck anmutiger Malerei.

Vereinzelte, nachweisbare Reste von Wandmalereien in Augsburg gehen auf eine sehr fern liegende Zeit zurück. Noch heute sind solche Reste an der Nordwand des Mittelschiffes im Dome erkennbar, die auf romanische Zeit zurückzuführen sind. Auch die ältesten Reste von Glasmalereien finden sich hier. Wir wissen ferner, dass im Jahre 1362 der Maler *Hermann* mit der Bemalung des Gögginger Torturmes und des Heiligkreuzturmes durch den Magistrat der Stadt beauftragt wurde. Die Bemalung war vielleicht damals noch reicher als z. Zt. der Renaissance. Das Fuggerhaus, das in dem kleinen Höfchen die Jahreszahl 1515 aufweist, war in seiner grossen Fassade nach dem früheren Weinmarkt zu durch Burgkmair reich bemalt. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrh. wurden diese Malereien durch die bekannten Wagnerschen Fresken ersetzt, die aber dem alten Charakter mit ihren rein figürlichen, ganz von der Architektur losgelösten Darstellungen nicht entsprechen.

Durch mehr als drei Jahrhunderte lässt sich noch heute der Entwicklungsgang der Augsburger Fassadenmalerei genauer verfolgen. Noch heute, nach 342 Jahren, ist die Bemalung des Hummelhauses (nach dem Besitzer so genannt) durch den Venetianer *Giulio Licinio*, genannt Pordenone, leidlich erhalten, ein Beweis für die damalige vorzügliche Technik. Wiederherstellungsarbeiten an den Ecken, die 1717 durch Bergmüller ausgeführt wurden, sind dagegen schon fast ganz wieder verschwunden.

Erst mit *Elias Holl* tritt nach 1602 eine Aenderung ein. Auch im Relief der Fassade macht sich die Formensprache der Renaissance geltend; neben der kräftigen Gliederung tritt die Fassadenmalerei zurück, aber durchaus nicht immer, wie uns alte Stiche der von *Holl* ausgeführten Tortürme zeigen.

Ein glänzendes Beispiel der damaligen Kunstübung, wenn auch nicht eine eigentliche Fassadenmalerei, sind die Wandgemälde von *Mathias Kager* im goldenen Saale des von *Elias Holl* erbauten Rathauses, eine Komposition von grosser Schlichtheit und doch wuchtiger Wirkung. Von demselben Maler wurde auch 1607 das schon ältere Haus der Weberzunft bemalt und zwar in ganz freien Formen, mit aufgemalten Loggien, Fenstern, aus denen die Familie *Holl* herauschaut, Darstellungen aus dem Leben der *Lucretia* u. s. w. Bedauerlich ist der sehr traurige Zustand der Malerei. Auch das Heiligkreuztor, das Frauentor, das Barfüssertor waren von *Kager* bemalt. Leider sind diese Tore gefallen, zu einer Zeit als man die Verkehrsrücksichten noch nicht mit der Pflicht, das schöne alte Städtebild zu erhalten, in Einklang zu bringen wusste.

Während das 16. und 17. Jahrhundert keine festen Regeln für das Verhältnis der gemalten Architektur zum Bauwerk selbst kannte, verfuhr das 18. Jahrhundert strenger. Die gemalte Architektur ersetzte vollständig jede andere Gliederung, figürliche Darstellungen werden in besondere Rahmen eingefügt, oder sie werden auf Wolken gesetzt, ein namentlich bei Darstellungen religiösen Inhalts beliebtes Motiv.

Litt Augsburg natürlich auch schwer unter dem 30-jährigen Kriege, so ging in dieser Schreckenszeit die alte Tradition doch nicht verloren. Zu besonderem Glanze erstand aber die Fassadenmalerei aufs neue im 18. Jahrhundert. Die Augsburger Schule entwickelte eine überaus reiche Tätigkeit und glänzende Schaffenskraft, fast in gleichem

Industrie- und Gewerbeausstellung zu Düsseldorf 1902.



Abb. 14. Das Cafe zur Schönen Aussicht.

Masse, wie die Wessobrunner Schule, mit der sie z. T. Hand in Hand ging. Mehr denn je wurde die Fassadenmalerei zur Volkskunst, schmückten sich Patrizier-, Bürger- und Bauernhäuser mit ihr. Zu nennen sind aus jener Zeit namentlich im Anfang des 18. Jahrhunderts an erster Stelle *Bergmüller der Ältere*, ein Schüler Wolfs in München, der Tiroler *Johann Holzer*, der Schwabe *Matthias Günther*. Von Holzer stammt die Bemalung des ehemaligen Gasthofes zu den drei Kronen mit einem Göttergelage (1731), ein *Ecce-homo* am Klinkertore. Seine bedeutsamsten Werke sind die Ausmalung der Schwarzdorfer Kirche und die Deckengemälde von St. Anton in Partenkirchen, während Günthers Hauptwerk die herrliche Ausmalung der Abteikirche in Amorbach ist. 1760 wurde in Augsburg das Schauerhaus von *Bergmüller dem Jüngeren* bemalt, in noch späterer Zeit das Riegerhaus gegenüber dem Hummelhaus in der Philippine Welser-Strasse von *Joseph Christ*. Aber schon machte sich der Einfluss des Klassizismus geltend und mit ihm schwand die Farbenfreudigkeit.

Wie kommt es nun, dass wir jetzt der Farbe bei unseren Bauten so schwer Eingang verschaffen können? Ein Grund dafür ist der, dass uns der Sinn, die Empfänglichkeit für kräftige positive Farben überhaupt abhanden gekommen war. Aber schon macht sich eine Regung nach der anderen Richtung geltend. Es wird ferner die zu geringe Dauerhaftigkeit und der hohe Kostenaufwand als Hinderungsgrund angegeben. Ersteres trifft jedenfalls nicht zu. Die alten Malereien beweisen, dass bei guter Technik ein sehr hohes Alter für dieselben erreichbar ist. Nur soll man alle Surrogate vermeiden, nur guten Kalkmörtel und die alte, einfache al fresco-Technik verwenden. Es wird auch behauptet, unsere Maler seien zu stolz, auf das Malgerüst zu steigen, sie hätten auch nicht die Gewandtheit. Ersteres trifft doch nur zum Teil zu und letzterem ist nur durch Aufträge abzuhelpen.

Während man sich in der Baukunst lange an fremde Vorbilder, namentlich an italienische anlehnte und die Kunst der eigenen Heimat übersah, hat die Einigung Deutschlands auch hierin einen Wandel geschaffen, sind uns die Reize unserer mittelalterlichen Baukunst aufs Neue erschlossen, sind die Blicke der gebildeten Welt auch wieder auf Augsburg gerichtet.

Mit neu gewecktem Verständnis schliesst sich jetzt vielfach die Erweiterung unserer alten Städte dem alten Stadtkern an, bemüht man sich namentlich dem letzteren seinen eigentümlichen Charakter zu erhalten. Selbstverständlich soll man bei notwendigen Neuanlagen nicht sklavisch das Alte nachahmen, man muss und kann den modernen Anforderungen Konzessionen machen und trotzdem den alten Charakter erhalten. Das Vorgehen von Köln, Bremen, Lübeck, Hildesheim und anderen Städten ist ein schlagender Beweis hierfür.

Leider geht der Einheimische oft achtlos an dem vorüber, was den Fremden entzückt, leider geht ihm in dem begreiflichen Wunsche, auch an den Vorteilen der Neuzeit teilzunehmen, oft erst zu spät das Verständnis auf für das, was er von dem alten Reize seiner Vaterstadt leichtfertig opferte. Auch Augsburg zeigt leider schon mehrfach solche Eingriffe. Das Riedingerhaus, das Börsengebäude in der alten Hauptstrasse der Stadt, fallen ganz aus dem Rahmen, noch mehr gesündigt ist stellenweise an Privat-Gebäuden. Erfreulich sind dagegen die neueren Bestrebungen der Stadtgemeinde, die mit gutem Beispiele vorangeht. So fügt sich z. B. das neue Polizeigebäude trefflich in den alten Rahmen ein.

Es wird nun vielfach der Vorwurf erhoben, dass durch solche Erhaltung des Alten der neuen Kunst der Weg verschlossen werde. Es wird angeführt, dass frühere Zeiten nicht so verfahren, dass sie rücksichtslos mit dem Alten aufräumten, um für ihre eigene Kunst Raum zu